

archimaera  
architektur.kultur.kontext.online

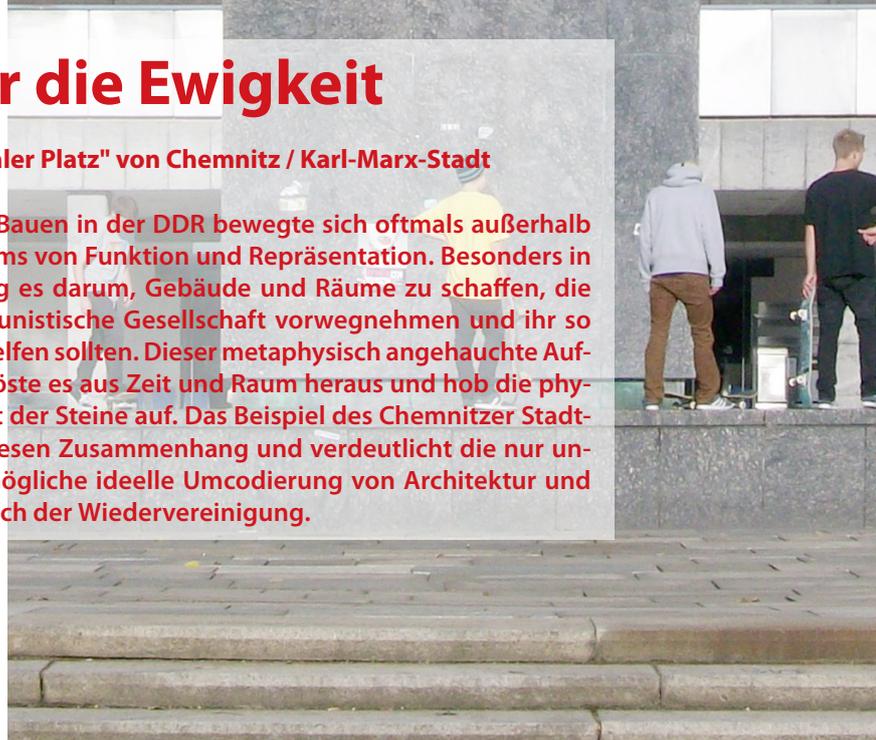
Toni Jost (Chemnitz)

## Bauen für die Ewigkeit

Das Ensemble "Zentraler Platz" von Chemnitz / Karl-Marx-Stadt

Der Anspruch an das Bauen in der DDR bewegte sich oftmals außerhalb des Koordinatensystems von Funktion und Repräsentation. Besonders in den Stadtzentren ging es darum, Gebäude und Räume zu schaffen, die die zukünftige kommunistische Gesellschaft vorwegnehmen und ihr so zum Durchbruch verhelfen sollten. Dieser metaphysisch angehauchte Auftrag an das Gebaute löste es aus Zeit und Raum heraus und hob die physische Vergänglichkeit der Steine auf. Das Beispiel des Chemnitzer Stadtzentrums illustriert diesen Zusammenhang und verdeutlicht die nur unter Schwierigkeiten mögliche ideelle Umcodierung von Architektur und Städtebau der DDR nach der Wiedervereinigung.

<http://www.archimaera.de>  
ISSN: 1865-7001  
urn:nbn:de:0009-21-32356  
Dezember 2011  
#4 "Lebensdauer"  
S. 59-74



*"Und wir sahen in die Zeit hinein,  
und alle Zeiten schienen eins zu sein."*

Johannes R. Becher

## 1. Einleitung

Der symbolische Anspruch von Architektur und Städtebau in der DDR reichte weit über die reale Lebensdauer der errichteten Bauten hinaus. Die sozialistische Ideologie wies Architektur und Stadtplanung einen gesellschaftlichen Auftrag zu. Um von den Verheißungen des kommunistischen Himmelreichs zu künden, musste die Architektur des sozialistischen Staates eine immergültige Antwort auf die Fragen an die Zukunft und die Vergangenheit finden. Dieser Anspruch "erhob" die Bauten der DDR weit über die reale Wirklichkeit und ihre Geschichte: Sie besaßen den Anspruch auf Ewigkeit.

Diese These soll anhand des sozialistischen Chemnitzer bzw. Karl-Marx-Städter "Zentralen Platzes" nachvollzogen werden. Auf den ersten Blick ist er also solcher nicht zu erkennen, denn der Demonstrationsplatz wurde schon in der Planungsphase zugunsten des Stadthallenparks aufgegeben. Der Park bildet aber den Mittelpunkt eines geschlossenen Ensembles. Es umfasst die Gebäude des Rates des Bezirkes und der SED-Bezirksleitung mit dem bekannten vorgelagertem Karl-Marx-Monument, das Haus der Industrieverwaltungen, die Hauptpost und die Stadthalle mit Hotelhochhaus und Parkanlage. Das Ensemble war Resultat eines langwierigen Planungsprozesses, der unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg begann, aber erst in den späten siebziger Jahren unvollendet zum Abschluss kam und idealtypisch die ideologischen Prämissen der Architektur und des Städtebaus in der DDR verkörpert.

## 2. Zur Logik von Architektur und Städtebau in der DDR: Perfektion als grundlegende Kategorie

Dem sozialistischen Städtebau lag die Annahme Lenins zu Grunde, dass sich die Produktionsverhältnisse einer Gesellschaft in ihren Bauten widerspiegeln. Im Umkehrschluss wirkt dieser Widerspiegelungstheorie ent-

sprechend die gebaute Wirklichkeit einer Gesellschaft auf das Bewusstsein ihrer Bewohner und Betrachter zurück und macht die hinter ihr wirkende Idee erlebbar.<sup>1</sup> In Abgrenzung zum organisatorischen Chaos des Kapitalismus, das ein ebensolches städtebauliches Chaos hervorgebracht habe, versprach die SED mit der Gründung der DDR den Beginn einer neuen Epoche, deren Städte im Sinne der marxistisch-leninistischen Geschichtsteologie planmäßig umgebaut werden sollten. Fortschritt wurde zur gesetzmäßigen Notwendigkeit erhoben. Die Stadt als "Medium des Sozialen"<sup>2</sup> erhielt eine bedeutende repräsentative Funktion. Sie bildete nicht nur die bestehenden Machtverhältnisse des "Arbeiter- und Bauernstaates" ab, sondern sollte darüber hinaus seine Daseinsberechtigung legitimieren, indem sie den Fortschritt, die Verheißungen des Kommunismus in seiner "revolutionären Entwicklung" - so der Grundgedanke des Sozialistischen Realismus - bildlich vorwegnahm. Es ging nicht nur um die Widerspiegelung, sondern um die Produktion einer politischen und sozialen Realität. Die Annahme einer Einheit von Städtebau und Lebensweise sowie die Indienstnahme dieser Einheit für die Verwirklichung der Gesellschaftsidee des Sozialismus waren die Grundgedanken des DDR-Städtebaus.<sup>3</sup> Städtebau besaß in der Vorstellungswelt der Verantwortlichen die klare, auf die Zukunft bezogene Zweckbestimmung, als Waffe im Klassenkampf zur Bewusstseinsbildung der Menschen beizutragen. Die "geistige Vorbereitung auf die Zukunft"<sup>4</sup> erschien plan- und beherrschbar, wenn nur die Stadt "richtig" gebaut würde: "[Die Stadt] dien[t] wesentlich der aktiven Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens entsprechend den Aufgaben der jeweiligen Ordnung und den Vorstellungen ihrer Träger von einem glücklichen Leben."<sup>5</sup>

Politiker und Architekten standen nun vor dem Problem, ein Bildprogramm dieses "glücklichen Lebens" für eine erst am Beginn ihrer Entwicklung stehende Gesellschaft zu erstellen. Das, was einmal errichtet war, sollte später einmal "noch der im Kommunismus lebenden Gesellschaft dienen".<sup>6</sup> Deshalb durfte es nicht sein, dass sich die Bedürfnisse der Bewohner auf dem Weg

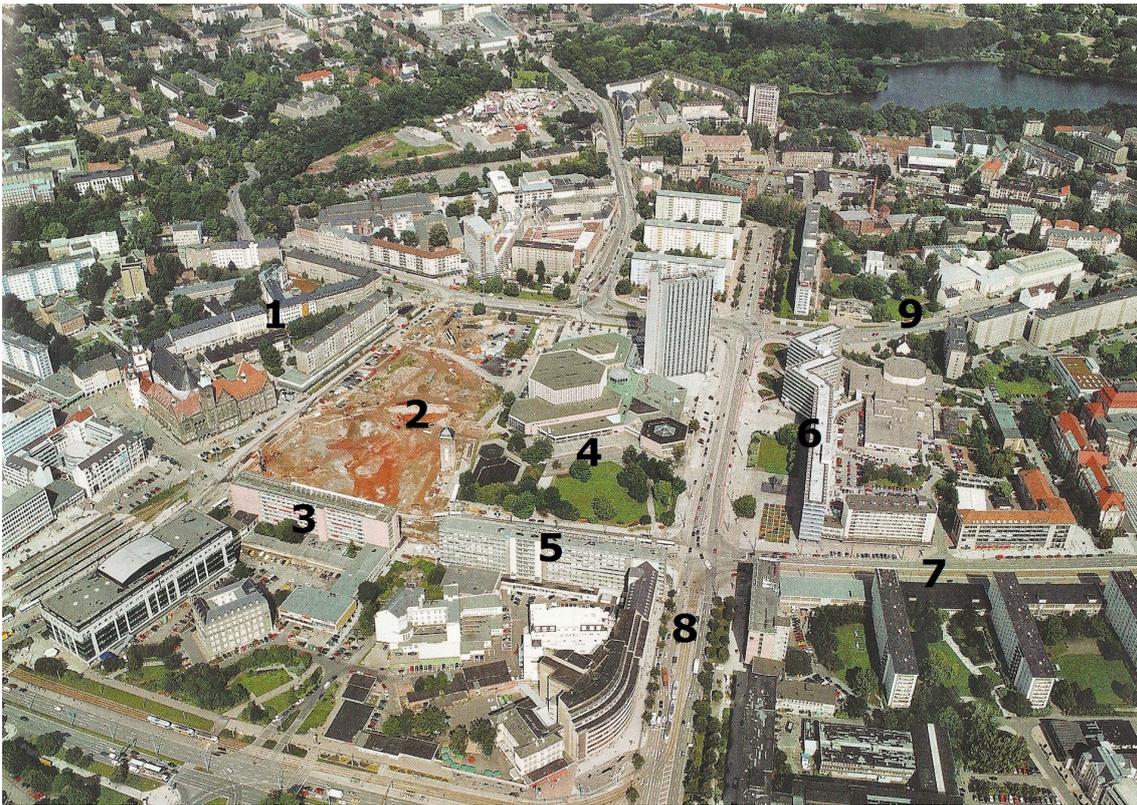


Abb. 1: Der „Zentrale Platz“ 1991: (1) Innere Klosterstraße, (2) Roter Turm, (3) Hauptpost, (4) Stadthalle mit Hotelhochhaus und Stadthallenpark, (5) Haus der Industrieverwaltungen, (6) Rat des Bezirkes, SED-Bezirksleitung („Parteifalte“) und Karl-Marx-Monument, (7) Straße der Nationen, (8) Demonstrationsstraße Brückenstraße, (9) Mühlenstraße, Fritz-Heckert-Geburtshaus.  
Ulf Dahl / Matthias Zwarg (Hg.): *Chemnitz aus der Luft*. Mit einem Vorwort von Matthias Zwarg. Chemnitz 2007. S. 13. ©Punkt 191.

in die kommunistische Gesellschaft einmal verändern könnten. Es gehörte deshalb zum Standardrepertoire eines jeden Theoretikers, Zukunftsschau einzufordern. Hermann Henselmann als einer der führenden Architekten der DDR ermahnte seine Kollegen: *„Wir müssen lernen, die Stadt von morgen mit den Augen von morgen zu betrachten.“*<sup>7</sup> *„Morgen - das ist genau gesprochen: in der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft.“*<sup>8</sup> Da utopische Vorausschau verpönt, Prognose aber nicht im Stande war, auch nur annähernd das Leben in dieser neuen Epoche zu beschreiben, und die Soziologie kaum Wissen besaß, wie die Wechselwirkungen zwischen Städtebau und Evolution der Gesellschaft im Prozess des dialektischen Materialismus

tatsächlich verliefen und wie man sie steuern konnte, führte der Anspruch, die Architektur einer kommunistischen Gesellschaft vorwegzunehmen, letztlich zur Idealisierung des Zeitgeistes und zu seiner Fortschreibung in die Ewigkeit.

*„Das Determinismus-Dogma erzeugt das Unfehlbarkeitsdogma“*,<sup>9</sup> schrieb der Chemiker und Volkskammerabgeordnete Robert Havemann, der Mitte der sechziger Jahre zu einem scharfen Kritiker der SED mutierte. Übertragen auf den Städtebau bedeutete dies: Wenn man dem höheren Bewusstsein der Partei vertraute und von einem teleologischen Geschichtsbild ausging, dann mussten die gegenwärtigen *„Berechnungen“* richtig sein und es ge-

Abb. 2: Broschüre *Wir wissen was morgen geschieht*, herausgegeben vom Zentralen Wahlausschuß der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands zum Fünften Parteitag der SED 1958.



nügte ihre Fortschreibung in die Zukunft<sup>10</sup> - freilich unter völliger Missachtung der marxistischen Kategorien Dialektik und Möglichkeit. Es konnte dann nur eine denkbare Gesellschaftsentwicklung geben, die in einer bestimmten Stadtgestalt ihre Entsprechung finden musste. Der eingeschlagene Weg musste mit Notwendigkeit zum ausgegebenen Ziel führen: "Was der VIII. Parteitag beschlossen hat, wird sein";<sup>11</sup> lautete die pointierte Devise, die das Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED in den siebziger Jahren formulierte und die diese Gedankenwelt exemplarisch widerspiegelt. Die Zukunft, das vielbeschworene "Morgen", meinte eigentlich eine idealisierte und geradlinig fortgeschriebene Gegenwart, die nur vorwegnahm, wie die Gesellschaft den Erkenntnissen, Erfahrungen oder Wünschen der SED gemäß sein müsste und sollte. In

Architektur und Städtebau spiegeln sich diese Einstellung in der formalen Sprache der Entwürfe. Gefangen in der Ästhetik ihrer Zeit sind die entstandenen Ensembles aus heutiger Sicht zu meist banal, wenn nicht sogar wie die neohistorischen Bauten der *Nationalen Traditionen*<sup>12</sup> reaktionär. Aber sie legen Zeugnis ab, wie man sich zu bestimmten Zeiten den Weg zum Kommunismus und das Leben in ihm mit perfekten Menschen und den allseits befriedigten Bedürfnissen vorstellte.

### 3. Etappen der Planungsgeschichte

Die Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Vision waren in Chemnitz wie in vielen anderen kriegszerstörten Großstädten des Landes "ideal". Das Stadtzentrum war auf 6 km<sup>2</sup> durch den Bombenangriff im März 1945 fast komplett zerstört worden, der



Abb. 3. Wiederaufbauplan 1956. Aus: Lothar Hahn: "Gestaltung und Aufbau des Zentrums von Karl-Marx-Stadt." In: *Deutsche Architektur* 8 (1959). S. 239-246, S. 243f.

Abb. 4, 5. Reitbahnstraße (oben), Innere Klosterstraße (unten) 2010. Aufnahme des Verfassers.



Zugriff auf den Boden und die Reste der alten Stadt war durch das *Aufbaugesetz* von 1950 gesichert, der eigenständige Wiederaufbau durch die Unterstellung der Stadtverwaltung unter Staat und Partei gestoppt und der subjektive Faktor der Architekten mit dem Erlass der 16 *Grundsätze des Städtebaus* und den Formalismuskampagnen von 1948/49 und 1951 eingehegt.<sup>13</sup> Nachdem mehrere Wettbewerbe zum Wiederaufbau des Stadtzentrums ergebnislos verliefen, geriet Chemnitz mit der Umbenennung in Karl-Marx-Stadt 1953 zu einem Zeitpunkt verstärkt in das Blickfeld der Politik, als im Gefolge des Stalinismus die historisierende Architektursprache der Nationalen Traditionen Hochkonjunktur hatte. Die Wettbewerber überarbeiteten

ihre Pläne und antworteten 1956 auf den nun geforderten politischen Charakter der Stadt mit deren Grundelementen 'Zentraler Platz', 'Magistrale' und 'Kulturhochhaus'. Damit schufen sie ein neues Bedeutungssystem, das sich zunächst noch mit der lokalen Bautradition verband. So sollten sich die neuen Gebäude in ihrer Gestalt der noch vorhandenen Vorkriegsbebauung anpassen, was aber weniger Vorliebe für das Lokale als Ausdruck der Sehnsucht nach Ewigkeit war. Nach sowjetischem Vorbild erkannte die politische Führung in der frühen DDR in klassischen Formen die Widerspiegelung einer vollkommenen und ganzheitlichen Ordnung, die sich als "pädagogisches Instrument"<sup>14</sup> zur Bewusstseinsbildung der Bevölke-

rung einsetzen ließ. Auch städtebau-  
 lich waren diese Elemente noch dem  
 Wiederaufbau der alten Marktplätze  
 untergeordnet und außerhalb des  
 kleinen Innenstadtrings angeordnet.  
 Dennoch bildeten sie eine untrenn-  
 bare Einheit aus Wohnen, Einkaufen,  
 künstlerischem Erlebnis und politi-  
 scher Demonstration und schufen da-  
 mit ein neues, harmonisches Bild der  
 Stadt, das das alte Image des "Sächsi-  
 schen Manchesters" abgelegt und das  
 Verlusterfahrung des Krieges hinter  
 sich gelassen hatte. Nicht mehr der  
 Ruß der Fabrikanlagen, sondern der  
 Glanz der neuen Gebäude sollte das  
 Bild von Karl-Marx-Stadt bestimmen.  
 Und das neue Zentrum der sozialis-  
 tischen Stadt sollte nicht länger Aus-  
 druck einer "Verschwörung" des Kapi-  
 tals gegen die Menschen sein, sondern  
 als Festwiese für die nach der Arbeit  
 freudig und optimistisch hineinströ-  
 menden Massen dienen, auf der sie ih-  
 ren Aufbauwillen zelebrieren und die  
 Liebe zur Partei bekräftigen konnten.  
 Nichts erinnerte in den Plänen mehr  
 an die schmerzvolle Vergangenheit  
 und selbst die trübe Gegenwart war  
 bereits aus der Imagination des Re-  
 alen getilgt. Die Planung inszenier-  
 te eine widerspruchsfreie Harmonie  
 als Sinnstiftung in Zeiten innerer und  
 äußerer politischer Instabilität, kaum  
 bewältigter Kriegstraumata und all-  
 täglicher Versorgungsprobleme - die  
 Pläne entwarfen die idyllische Staffage  
 eines Operettenkommunismus. Die  
 wenigen tatsächlich errichteten Stra-  
 ßenzüge 'Reitbahnstraße' (1950-1956)  
 und 'Innere Klosterstraße' (1953-  
 1956) zeugen in ihrer klassizistischen  
 und barocken Anlage von diesem An-  
 spruch.

Der Städtebautheoretiker Herbert  
 Riecke erläuterte dieses Wunschbild  
 der sozialistischen Stadt in der für die  
 Zeit typischen pathetischen Sprache:  
*"Die edlen Wesenszüge des kommuni-  
 stischen Menschen, die Lebenswärme,  
 die Freude und Weltaufgeschlossenheit,  
 die Liebe zum Schönen und die Kulti-  
 viertheit des Menschen der kommuni-  
 stischen Epoche müssen in der Archi-  
 tektur ihren Ausdruck finden. [...] Die  
 hohe Aufgabe der Architektur ist es,  
 durch ihre Schöpfungen den Alltag der  
 Werktätigen zu veredeln und die kom-  
 munistische Erziehung für die höchsten  
 Ideale der Menschheit mit zu bewirken.*

*Die sozialistische Kunst eilt der Gegen-  
 wart voraus. Sie zeigt mit ihren Mitteln  
 die Entwicklungsperspektiven der von  
 Ausbeutung befreiten Menschheit, sie  
 ist bis ins letzte parteilich."<sup>15</sup>*

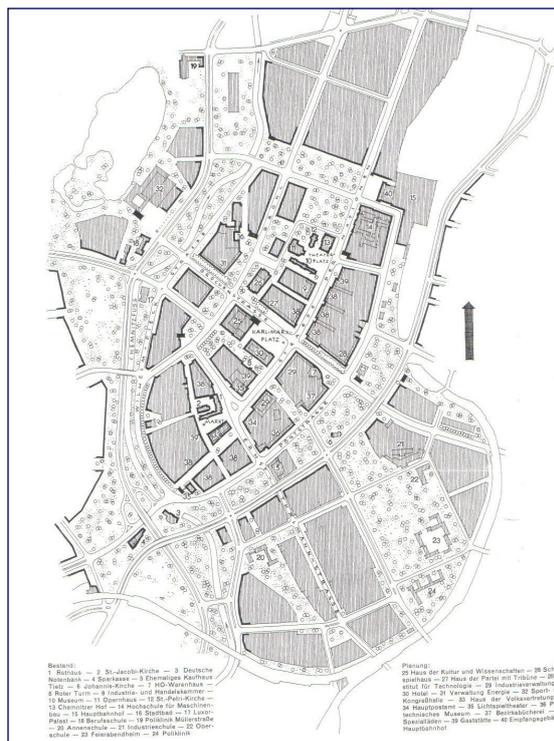
Tatsächlich ging es Architektur und  
 Städtebau der frühen DDR vornehm-  
 lich um den Bau einer Bühnenkulisse  
 mit stalinistisch-klassizistischer  
 Fassade. Das Streben nach Harmo-  
 nie schloss die Möglichkeit urbaner  
 und gesellschaftlicher Veränderungen  
 aus. Gesucht und vermeintlich gefun-  
 den wurde eine Totallösung, die Aus-  
 druck des antizipierten zeitlosen End-  
 zustandes nach Abschluss aller Klas-  
 senkämpfe und der Ewigkeit der neu-  
 en Gesellschaftsordnung sein sollte.  
 Gerd de Bruyn hat derartige Kulisse-  
 narchitekturen mit Bezug auf Clau-  
 de-Nicolas Ledoux als Ausdruck eines  
 utopischen Denkens charakterisiert,  
 in dem *"alle gesellschaftliche Praxis in  
 der Utopie einer befriedeten Welt mu-  
 mifiziert ist."*<sup>16</sup>

Dieses aus der Frühphase der DDR  
 stammende Wunschbild eines sozia-  
 listisch-realistischen "Gesamtkunst-  
 werkes" Karl-Marx-Stadt wurde in  
 den Giftschränk verbannt, als die In-  
 dustrielle Bauweise Ende der fünfziger  
 Jahre den Sieg auch in den Stadtzent-  
 ren davontrug und die bisherige Stadt-  
 planung plötzlich als "kleinlich"<sup>17</sup> galt:  
*Die "Hauptaufgabe, die gesellschaftli-  
 che Idee von 'Karl-Marx-Stadt' auch  
 städtebaulich-künstlerisch zum Aus-  
 druck zu bringen, war mit den bishe-  
 rigen Konzeptionen nicht zu verwirk-  
 lichen."*<sup>18</sup> Mit dem Führungswechsel  
 in der UdSSR von Stalin zu Chruschts-  
 chow hatten sich nicht nur die An-  
 sichten über die Bauweise und Stil im  
 Sozialismus gewandelt, auch die Ideo-  
 logie blieb nicht verschont. Die Öko-  
 nomie und nicht die Kunst sollte das  
 neue Fundament des Sozialismus bil-  
 den und die Signale standen klar auf  
 Fortschritt: Der Sputnik eröffnete die  
 Vision eines unaufhaltsamen Höhen-  
 fluges auf Basis technischer Wunder-  
 werke, die Kybernetik ließ die Gesell-  
 schaft als berechenbares System er-  
 scheinen: Der Weg zur Sozialistischen  
 Lebensweise schien plötzlich über  
 Zahlen prognostizierbar. Hinfort mit  
 der Tradition! Auf zur sozialistischen  
 Menschengemeinschaft! Grundlage  
 dieser Zukunftsvision war die Vor-

Abb. 6. Grundkonzeption des Stadtzentrums 1958 von Georg Funk.  
 Aus: Lothar Hahn: "Gestaltung und Aufbau des Zentrums von Karl-Marx-Stadt."  
 In: *Deutsche Architektur* 8 (1959), S. 239-246. S. 243f.

stellung von einem Menschen, der nicht länger nur als Statist in der großen Aufführung des Sozialismus auftreten, sondern ein handelndes Subjekt sein sollte, das in großzügigen Stadträumen kommuniziert und den Fortschritt tatsächlich lebt. Auch individuelles Vergnügen war nun eine gute Sache und selbst Sexualität durfte ein wenig freier ausgelebt werden, keinesfalls aber war der sozialistische Mensch egoistisch, prestigehungrig und gleichgültig gegenüber der Gemeinschaft.<sup>19</sup> Das Problem war allerdings: Dieser Mensch - selbstlos, aufopferungsvoll, geistig und körperlich nach Höherem strebend - existierte so nicht, sondern war als idealisiertes Hirngespinnst der Parteiführung ein weiterer Zeitgeist-Aufguss auf den sozialistischen Heroenkult.

So sehr man sich in den sechziger Jahren in derartigen Idealbildern erging, so schnell stieß man in der Stadtplanung an ihre Grenzen, denn weder konnte wissenschaftlich begründet werden, wie Stadtplanung den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess tatsächlich beeinflusst, noch existierte ein dafür abgestimmtes Bildprogramm. Zu keiner Zeit konnte der Verdacht ausgeräumt werden, dass die alten ideologischen Formeln willkürlich auf die neue sachliche Ästhetik der industriellen Bauweise übertragen worden waren. Noch immer ging es für den Städtebau darum, Optimismus auszustrahlen, "von höchster Aussagekraft zu sein" und "dem politischen Willen der Arbeiterklasse"<sup>20</sup> zu entsprechen. Infolge der beschriebenen konzeptionellen Wandlungen trat im Diskurs jedoch neben der politischen die soziale Funktion von Stadtplanung stärker in den Vordergrund. Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung, zur Kommunikation und zur Zerstreung sollten die Errungenschaften des Sozialismus, die auf den Häuserfassaden in Wandbildern und Parolen bisher nur anschaulich gegen-



wärtig waren, nun auch im Alltag erlebbar machen. Die Zentrumsplanung der sechziger Jahre bestimmten Grünflächen, Freizeiteinrichtungen und Bauten für die Wissenschaft.

Die veränderten urbanistischen Anschauungen und politischer Druck führten 1958 zur völligen Umarbeitung des Plans durch Georg Funk<sup>21</sup> und 1961 zu einem neuen Wettbewerb für die Gestaltung des "Zentralen Platzes". Die Leitgedanken "Großzügigkeit" und "Weiträumigkeit" - von der Architekturtheorie der DDR als *die* Wesensmerkmale der *Sozialistischen Stadt* überhöht - setzten dem behutsamen Umgang mit den Resten des alten Chemnitz nun ein Ende. Die neuen Stadtelemente sollten sich nicht länger dem historischen Erbe unterordnen, sondern als Zeichen des Fortschritts die Stadt dominieren. Das führte dazu, dass der dafür zu kleine Altstadtring aufgebrochen und nach Norden ausgedehnt wurde, um Platz zu schaffen für weitläufige Fußgängerbereiche, neue Bibliothek, Schauspielhaus, Kino, Varieté-Theater, Sportkomplex sowie für Hotels, Bars und Wohnblöcke. Nicht länger an dessen Rand, sondern als Mittelpunkt des Zentrums war der "Zentrale Platz" als Demonstrationsfläche geplant. Symbiotisch sollte so das "Alltagserlebniskonzept" mit den politischen Forderungen an die Stadtplanung verbunden werden.

Abb. 7. Modell des Siegerentwurfs des Wettbewerbs zur Gestaltung des Zentralen Platzes 1961 vom Kollektiv Peter Andrä. Wettbewerb Zentraler Platz Karl-Marx-Stadt. In: *Deutsche Architektur* 10 (1961). S. 23-33, S. 25.

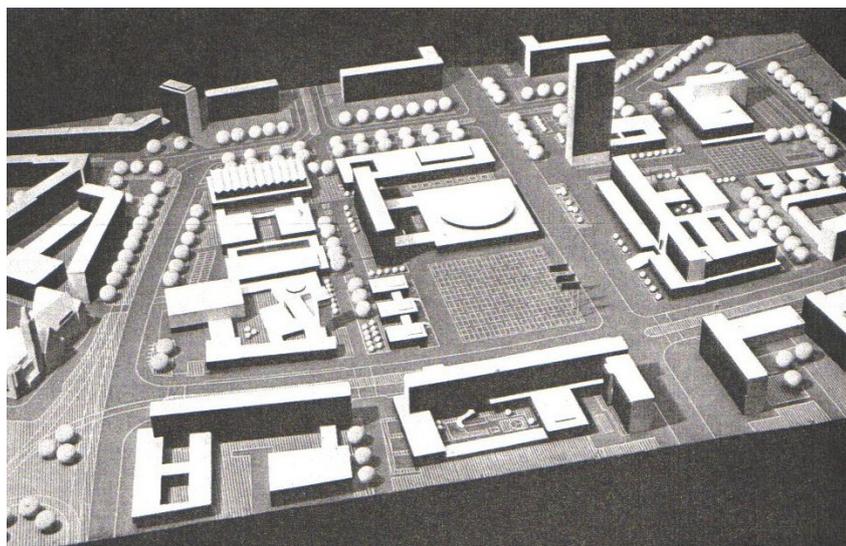


Abb. 8, 9. Fassadenrelief "Kampf und Sieg der revolutionären deutschen Arbeiterklasse" (oben), Ensemble "Lobgedichte" (unten, Teilansicht). Aufnahme d. Verfassers. 2010.



Der großzügige "neue Geist"<sup>22</sup> des Sozialismus fand in Karl-Marx-Stadt allerdings schließlich doch keine Verwirklichung. Viele Ideen Funks und des Wettbewerbs fielen dem Rotstift zum Opfer. Sah der Siegerentwurf von 1961 noch 18 neu zu errichtende Ge-

bäude bzw. Gebäudegruppen für den "Zentralen Platz" und sein direktes Umfeld vor, reduzierte sich ihre Zahl im weiteren Verlauf der Planung in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre auf ein geschlossenes Ensemble von sechs Bauten, das sich gegenüber den kümmerlichen Resten des alten Chemnitz schroff abgrenzte.

In der Planung blieben bis Anfang der siebziger Jahre nur die breiten Verkehrs- und Demonstrationsmagistralen, der riesige Aufmarschplatz sowie die angrenzenden Solitärbauten, die die Platzwände definieren. Als Mittelpunkt der Stadt fand das neue Karl-Marx-Denkmal seinen Platz. Politische Räume, Bauten und Bildprogramme beherrschten damit das Zentrum der sozialistischen Industriestadt. In der städtebaulichen Theorie kam diesen Elementen zwar längst keine dominante Bedeutung mehr zu, für die Neuplanung von Karl-Marx-Stadt fanden sie aber nichtsdestotrotz Berücksichtigung, da in den fünfziger Jahren noch keines dieser Elemente gebaut worden war. Dies wurde nun nachgeholt. Den ursprünglich vorgesehenen privaten Erlebnismöglichkeiten im Zentrum waren damit enge Grenzen gesetzt. Der öffentliche Bereich blieb stark politisiert und bestimmt von ideologischen Klischees. Möglichkeiten zur privaten Freizeitgestaltung wurden in der Stadthalle konzentriert und hinter geschlossenen Türen abgeschirmt. Erst in der letzten Planungsphase gab man den zentralen Demonstrationsplatz zugunsten des Stadthallenparks auf, um den "feierliche[n] Charakter"<sup>23</sup> des Marx-

Abb. 10, 11. Stadthalle mit Hotelhochhaus (ganz oben), Straße der Nationen (oben). Aufnahme d. Verfassers. 2010.



Monumentes besser in Szene setzen zu können. Obwohl so die Alltagsfunktion doch noch ihren Niederschlag in der Planung fand, stand selbst bei dieser Entscheidung die politische Aussage des Ensembles im Vordergrund. Der Park blieb allerdings das einzige Zugeständnis an die Bevölkerung. Die Realisierung der Gebäude für die private Freizeitgestaltung - Kino, Schauspielhaus oder Sportkomplex - wurde hingegen immer wieder aufgeschoben und schließlich ganz aufgegeben. Dennoch galt Karl-Marx-Stadt als *"sozialistische Metropole [...], in der die Zukunft schon begonnen hat."*<sup>24</sup>

Dies war mehr als nur eine dahingesagte Phrase. Das neue sozialistische Zentrum inszenierte eine Deutung der Geschichte, die aus Sicht der SED über jeden Zweifel erhaben war.

Da die sachlichen Architekturformen dies allein nicht mehr leisten konnten, übernahmen Werke der bildenden Kunst und vorhandene Altbauten diese Aufgabe. Auf den Demonstrationstrassen Brückenstraße und Mühlenstraße führten sie dem Besucher konsequent das ideale Selbst- und Geschichtsbild der Partei vor Augen. Stadt und Individuum wurden als Teile einer revolutionären Geschichte gedeutet, die durch Klassenkämpfe bestimmt war. Ausdruck fand diese Deutung etwa im Fassadenrelief "Kampf und Sieg der revolutionären deutschen Arbeiterklasse" von Johann Belz, in der freistehenden Plastik "Lobgedichte"<sup>25</sup> von Joachim Jastram, Eberhard Roßdeutscher und Martin Wetzel oder im extra für eine Straßenverbreiterung versetzten Geburtshaus des Chemnitzer KPD-Führers Fritz He-

Abb. 12. Roter Turm.  
Aufnahme d. Verfassers. 2010.

ckert. Selbst das Wahrzeichen des alten Chemnitz, der Rote Turm, war nun nicht länger nur als Teil der alten Stadtbefestigung, sondern als das Gefängnis von August Bebel historisch bedeutsam.<sup>26</sup> Das Andenken an die Biographien bedeutender Sozialisten oder Kommunisten und Werke der offiziellen Staatskunst wurden in dieser Inszenierung im Rahmen einer teleologischen Geschichtsdeutung auf das engste verknüpft. Eine Ausnahme von diesem im Stadtzentrum verwirklichten Bildprogramm bildet allein die 'Straße der Nationen', die Anfang der sechziger Jahre mit Wohnungen, Geschäften, Wasserspielen und Blumenbeeten tatsächlich im Sinne des neueren "Alltagserlebniskonzeptes" errichtet wurde.



Der bronzene Marxkopf - der Bildhauer Lew Kerbel verzichtete bewusst auf einen Körper, um die dem Kopf entsprungene Idee zu symbolisieren<sup>27</sup> - ist das zentrale Element des Bildprogramms. Einem Siegesmal des Systems gleich thront Marx sieben Meter über dem Platz; väterlich-mahnend, ja geradezu zornig formte Kerbel Marx' Gesichtszüge. Geht von der kolossalen Skulptur allein schon eine autoritäre Wirkung aus, steigerte sie ihre Inszenierung ins Sakrale. Marx wurde in

"seiner" Stadt - die er weder besuchte, noch in seinen Werken erwähnte - wie ein "Religionsstifter"<sup>28</sup> in Szene gesetzt. Kerbels Monument löst Marx durch die zeichenhafte Isolation seines übergroßen Hauptes aus Zeit und Raum heraus; es verabsolutiert und verewigt eine Idee. Die statische Inszenierung erzeugt eine Starre, die genau dem überhistorischen Anspruch des DDR-Städtebaus entspricht. Hinter dem Monumentalkopf befand sich im Gebäude des Rates des Bezirkes zudem eine Gedenkstätte für Karl Marx, die mit ihrer Sammlung von Erinnerungstücken (insbesondere alter Ausgaben des "Kapitals") an eine Reliquiensammlung erinnerte. Ein unmittelbarer Bezug bestand außerdem zwischen der Marxplastik und der am Haus der Staatsorgane angebrachten Schrifttafel von Volker Baier und Heinz Schumann, die weithin sichtbar Marx' Aufruf "Proletarier aller Länder vereinigt euch!" verbreitet. Die Einheit von Monument, Schrifttafel und Bürohaus stellte eine unmittelbare Verbindung zwischen den Staatsorganen und den ideologischen Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft her. Eine weitere Bedeutungsdimension kam dadurch hinzu, dass bei öffentlichen Veranstaltungen direkt vor dem Denkmal die Tribünen für SED-Funktionäre aufgebaut wurden. Auf diese Weise konnten sie sich auf der Tribüne als legitime Gralshüter der Marx-

Abb. 13. Fritz-Heckert-Geburtshaus.  
Aufnahme d. Verfassers. 2010.



Abb. 14. Karl-Marx-Monument mit Schrifttafel.  
Aufnahme d. Verfassers 2010.



schen Ideen stilisieren, während die in Demonstrationszügen vorbeiziehenden bzw. stehenden Massen die Größe und Wahrheit der sozialistischen Idee "erleben" und ihrem geistigen Urvater ein Zeichen der Dankbarkeit und Selbstgewissheit vorführen konnten. Nutzung und Bildprogramm der Platzanlage sollten auf diese Weise ermöglichen, den gemeinsamen Willen immer wieder ritualisiert zu beschwören, sollten zur Bewusstseinsbildung der Bevölkerung beitragen und eine ideologisch determinierte Zukunftserwartung verdeutlichen.

Der Anspruch der marxistisch-leninistischen Lehre erschöpfte sich schließlich nicht nur darin, den Sozialismus auf dem Staatsgebiet der DDR zu verwirklichen, sondern stellte eine Zukunft in Aussicht, in der sich die Gesellschaftsentwicklung hin zum

Kommunismus mit Notwendigkeit einmal weltweit vollzogen haben würde. Im Bildprogramm des neuen Zentrums nahm das Marx-Monument gerade in dieser Hinsicht eine Scharnierfunktion ein. Der Rückbezug auf Marx legitimierte die auf den Magistralen in Bildern und Monumenten präsenten Bezüge zur Geschichte der Arbeiterbewegung als wissenschaftliche und alternativlose Stationen einer gesetzmäßigen historischen Entwicklung. Sie führten vor, "wie der Marxismus auf deutschem Boden lebendige Wirklichkeit geworden ist."<sup>29</sup> Durch die Präsenz des Marx-Monumentes im Ensemble wurden auch vordergründig emanzipatorische Bildinhalte - so Horst Zickelbeins Wandbild "Die Befreiung der Wissenschaft durch die sozialistische Revolution" und Horst Cremers Plastik "Und sie bewegt sich doch! - Galilei" in der Stadthalle - in

Abb. 15. Wandbild "Die Befreiung der Wissenschaft durch die sozialistische Revolution". Aufnahme von 2007. (Foto: gravitat~on. Quelle: flickr).



den historisch-materialistischen Deutungskontext einbezogen. Mit Ausnahme der Gedenkstätte sind alle diese Objekte bis heute unverändert im Stadtbild zu finden.

In einer ästhetisch gewandelten Form nimmt das Kunstkonzept des Zentrums den Wunsch nach städtebaulicher Harmonie, der für die stalinistische Baukunst der frühen fünfziger Jahre bestimmend war, wieder auf. Das künstlerische Programm vermittelt das Bild einer Gemeinschaft, die im Glauben an die *"weltverändernde Kraft des Marxismus-Leninismus"*<sup>30</sup> vereint ist, durch ihn zu sich selbst gekommen und von allen Widersprüchen befreit ist. So modern die äußerlich formale Gestaltung dieses Bildprogramms in Abgrenzung zu den früheren stalinistisch-klassizistischen Projekten erscheint, so antiquiert und im Kern unverändert ist das Rollenverständnis, das es seinen Besuchern aufzwingt. Die allgegenwärtige sozialistische Symbolik überwältigt den Betrachter, anstatt ihn wie ursprünglich geplant zur Kommunikation anzuregen. Obwohl der zentrale Platz und sein Umfeld nur Fragment geblieben sind, sind sie deshalb eines der letzten städtebaulichen Zeugnisse der DDR, bei dem die Prämissen des Sozialistischen Realismus konsequent zur Anwendung kamen. Die Bevölkerung entzog sich diesen Vereinnahmungsversuchen, indem sie sich ironisch von den Parteibauten distanzierte und Bezeichnungen wie "Schnarchsilo" oder "Bettenbunker" für das Hotelhochhaus, "Parteifalte" für die SED-Betriebsleitung und das sprichwörtliche

"Nischel" (sächsisch für "Kopf") für das Marxmonument erfand.

#### 4. "Man hat sich halt dran gewöhnt."<sup>31</sup>

##### Diskussionen um den Platz nach 1990.

Mit dem Zusammenbruch der DDR gerieten die architektonischen Manifeste des Sozialismus endgültig in Widerspruch zu einer Bevölkerung, die auf der Suche nach ihrer über Jahrzehnte unterdrückten Identität war. Nicht nur der Name 'Karl-Marx-Stadt', auch ihr sozialistisches Zentrum wurden alsbald in Frage gestellt. Der Wunsch nach Selbstbestimmung, nach Einkaufs- und Flaniermöglichkeiten, nach Stadträumen *"voller Leben bei Tag und Nacht"*<sup>32</sup> dominierte die Stadtplanung der neunziger Jahre. Chemnitz erhielt seinen alten Namen zurück und entdeckte seine vernachlässigte, perforierte Altstadt wieder. Während im historischen Zentrum Architekten wie Helmut Jahn und Hans Kollhoff versuchten, den neuentstehenden Konsumtempeln ein mehr oder weniger vielseitiges und interessantes Antlitz zu verleihen, geriet das Ensemble "Zentraler Platz" ins Abseits. Eine Verbindung des sozialistischen Zentrums mit der historischen Altstadt, wie sie der Siegerentwurf eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs von 1991 vorgeschlagen hatte, erfolgte nicht. Der Stadtrat beschloss im Jahr 1997 stattdessen, den Altstadtring des alten Chemnitz wiederherzustellen, den Georg Funk 1958 mit seinem Entwurf für die sozialistische Metropole aufgebrochen hatte.<sup>33</sup> Die Folge

ist, dass die Stadt heute zwei Zentren besitzt, die räumlich und funktionell nicht harmonieren. Mit überbreiten Dimensionen und leerstehenden Ladengeschäften geben der "Zentrale Platz" und die umgebenden Demonstrationsstraßen ein trauriges Bild ab. Sie sind nur noch Durchgangsraum für den Autoverkehr und mit Ausnahme einiger Touristen und Skateboarder am Marxmonument praktisch menschenleer. Die Kunden ziehen die neugeschaffene Altstadt dem weiträumigen und zugigen sozialistischen Zentrum vor. Einzig der direkt an eine Einkaufsgalerie grenzende Stadthallenpark übt bei gutem Wetter eine gewisse Anziehungskraft aus.

Die heutige Einstellung der Bevölkerung zum Platz um das Marx-Monument ist widersprüchlich. Einerseits nimmt sie kaum Notiz von ihm, andererseits ist sie äußerst aufmerksam gegenüber allen Bestrebungen, das Platzgefüge zu verändern oder das Marx-Monument in seiner Totenruhe zu stören. Marx und sein bauliches Umfeld haben sich zu einem Politikum entwickelt. Erregte Diskussionen brandeten auf, als 2009 die Firma Ikea den Philosophen als Werbeträger nutzen oder als die ortsansässige Neue Sächsische Galerie das Denkmal 2008

in einer Kunstaktion einhausen wollte.<sup>34</sup> Dabei waren Anfang der neunziger Jahre Stimmen, die für einen Abriss des Monuments plädierten, keine Seltenheit und es entlud sich ein mediales Gewitter über dem sächsischen Landeskonservator Gerhard Glaser, als er derartigen Plänen mit der Entscheidung, das Monument, Fassadenrelief und die Terrasse unter Denkmalschutz zu stellen,<sup>35</sup> Einhalt gebot.<sup>36</sup>

Mittlerweile sieht man vieles entspannter. Niemand stört sich mehr daran, dass das Marx-Denkmal nachts wieder mit Licht in Szene gesetzt wird, nachdem die dafür installierte Beleuchtungsanlage nach der Wiedervereinigung zuerst für ein halbes Jahrzehnt ausgeschaltet worden war.<sup>37</sup> Debatten über das Für und Wider des Monuments, die immer wieder für kurze Zeit aufflammen, versanden schnell wieder in Desinteresse. Marx ist das "Maskottchen der Stadt",<sup>38</sup> ein Fixpunkt, der mediale Aufmerksamkeit auf sich zieht, ein touristisches Highlight, doch der Monumentalkopf wie das gesamte Areal scheitern an ihrer fehlenden Alltagstauglichkeit, für die sie zwar nicht geplant waren, die sie aber unter Beweis stellen müssen. Obwohl unter Fachleuten unstrittig ist, dass der Bereich des sozialis-

Abb. 16. Das eingehauste Marxmonument 2008. (Foto: Claus Wolf. Quelle: flickr).



tischen Zentrums einen ideellen und städtebaulichen Bruch im Stadtgefüge markiert und ein Hindernis zwischen der Innenstadt und ihren gründerzeitlichen Erweiterungen im Norden darstellt,<sup>39</sup> geht man in der Stadt aber der Frage nach dem "Wie weiter?" konsequent aus dem Weg. Natürlich hat Chemnitz, wenn man an den Stadtbau Ost und die noch immer nicht geschlossene Bebauung im Bereich der historischen Altstadt denkt, städtebaulich dringendere Probleme, die die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und der Stadtverwaltung stärker auf sich ziehen, aber das Monument und sein Umfeld haben sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu einer "Heiligen Kuh" entwickelt, über die man nicht debattiert. Ein Grund für fehlende Auseinandersetzung ist die kaum zu lösende Schwierigkeit, einerseits respektvoll mit dem Erbe der sozialistischen Stadtplanung umzugehen und die Wirkung dieses einzigartigen Ensembles zu erhalten, es aber andererseits an neue Bedürfnisse anzupassen. Die Einhausung des Karl-Marx-Monuments durch die Neue Sächsische Galerie, die im Jahr 2008 zum Nachdenken über dessen Zukunft anregen sollte, blieb folglich wirkungslos.<sup>40</sup>

Der fehlende öffentliche Konsens über den Umgang mit den Bauten der DDR ist umso problematischer, da im Jahr 2010 ohne begleitende öffentliche Debatte im Wettbewerb "Justiz- und Behördenzentrum Chemnitz Innenstadt"

der Fahrplan für die baulichen Maßnahmen der kommenden Jahre festgelegt worden ist. Das Land Sachsen gestaltet im kommenden Jahrzehnt das Gebäude des ehemaligen Rates des Bezirkes und der SED-Bezirksleitung, die sogenannte "Parteifalte" samt dem vorgelagertem Marxmonument sowie den rückseitig gelegenen Parkplatz des Ensembles zu einem neuen Behördenzentrum um. Keiner der prämierten Entwürfe tastet die Platzfront an, sondern belässt sie in ihrem musealen Charakter. Teilnehmer, die die überlange Platzfront aufbrachen, begehbar machten oder sogar die ehrfürchtige Erscheinung Marx' durch leichte Veränderungen zu brechen versuchten, kamen nicht einmal in die engere Auswahl.<sup>41</sup> Das Wettbewerbsergebnis fand entsprechend keine besondere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Alles beim Alten zu belassen ist nicht nur der günstigere, sondern auch der emotional einfachere Weg. Die Brüche durch die Planung des sozialistischen Chemnitz werden damit dauerhaft un aufgelöst bleiben. Ein Kommentar der Chemnitzer Freien Presse vom August 1994, der dem Denkmalschutz für das Karl-Marx-Monument gewidmet war, hat deshalb nichts von seiner Aktualität verloren: "Über den großen Denkerkopf in der Brückenstraße mag man denken was man will, feststeht, daß er fest steht, wohl für die Ewigkeit. Denn das Monument aus DDR-Zeiten wurde mit einer Entscheidung des Freistaats jetzt noch zementiert."<sup>42</sup>

### Anmerkungen

1 Vgl. G. Minerwin: "Die Leninische Theorie der Widerspiegelung und die Fragen der Theorie des sozialistischen Realismus." In: *Deutsche Architektur* 2 (1953), S. 114-120.

2 Heike Delitz: "Architektur als Medium des Sozialen. Ein Vorschlag zur Neubegründung der Architektursoziologie." In: *Sociologica internationalis* 43 (2005), 1-2, S. 1-25.

3 Vgl. Simone Hain: "Zur historischen Bedeutung und planungstheoretischen

Bewertung der 'Reise nach Moskau.'" In: IRS (Hg.): *Reise nach Moskau. Quellenedition zur neueren Planungsgeschichte*. Berlin 1995, S. 7-11, S. 10.

4 Kurt Hager: "Grundfragen des geistigen Lebens im Sozialismus, Teil II: Die DDR ist richtig programmiert. Beitrag auf der 10. Tagung des ZK der SED." Zitiert nach: Hermann Henselmann: "Zur Prognose des Städtebaus und der Architektur." In: *Deutsche Architektur* 19 (1970), S. 134-137, S. 134.

5 Alfred Becker: "Zur Frage des Inhalts in Städtebau und Archi-

tektur." In: *Deutsche Architektur* 12 (1963), S. 660-665, S. 661.

6 Edmund Collein: "Über den Aufbau unserer Stadtzentren." In: *Deutsche Architektur* 11 (1962), S. 69-74, S. 70.

7 Henselmann 1970 (vgl. Anm. 4), S. 134.

8 Hermann Henselmann: "Wie wir heute bauen, werden wir morgen leben." In: *Deutsche Architektur* 11 (1962), S. 75ff., S. 75.

9 Robert Havemann zitiert nach Heinz Brandt: *Ein Traum,*

der nicht entführbar ist. *Mein Weg zwischen Ost und West*. München 1985, S. 291.

**10** Andreas Ludwig: "Menschenbilder: Der sozialistische Mensch. Zur Konstituierung eines Idealtypus am Beispiel der frühen Jahre Eisenhüttenstadts." In: Rosmanie de Haan (Hg.): *Aufbau West, Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit*. Ostfildern-Ruit 1997, S. 323-331, S. 329.

**11** Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED: *Mit dem Sozialismus gewachsen. 25 Jahre DDR*. Berlin (Ost) 1974, S. 6.

**12** 1950 verordneten Moskauer Architekten und Stadtplaner ihren DDR-Kollegen die Abkehr von modernen Konzepten und die Hinwendung zu "nationalen" Stilen. Norddeutsche Backsteingotik, Berliner Klassizismus und Dresdner Barock bestimmten für die nächsten fünf Jahre die Architektur.

**13** Neuere Forschungen belegen, dass es im Einzelfall durchaus Möglichkeiten für Städte und Architekten gab, Einfluss auf das Baugeschehen zu nehmen, vgl. etwa Christoph Bernhardt / Heinz Reif (Hg.): *Sozialistische Städte zwischen Herrschaft und Selbstbehauptung. Kommunalpolitik, Stadtplanung und Alltag in der DDR*. Stuttgart 2009. Wenn es wie hier um grundsätzliche Entscheidungen zu Zeiten einer intakten Bauideologie ging, setzte jedoch die "Architekturkontrolle" in Form des Beirates für Architektur und oft auch Walter Ulbricht persönlich die Parteiinteressen durch.

**14** Hans Georg Lippert: "Klassisches Erbe. Zum Begriff der Nationalen Traditionen in der frühen DDR." In: Kai Kraskopf / Hans Georg Lippert / Kerstin Zschke (Hg.): *Neue Traditionen. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von*

*1920 bis 1960*. Dresden 2009, S. 327-357, S. 328.

**15** Herbert Riecke: *Mietskasernen im Kapitalismus - Wohnpaläste im Sozialismus. Die Entwicklung der Städte im modernen Kapitalismus und die Grundsätze des sozialistischen Städtebaus*. Berlin (Ost) 1954, S. 36f. (Hervorhebung durch den Verfasser).

**16** Gerd de Bruyn: *Die Diktatur der Philanthropen. Entwicklung der Stadtplanung aus dem utopischen Denken*. Braunschweig, Wiesbaden 1996, S. 26.

**17** Collein 1962 (vgl. Anm. 6), S. 71.

**18** Lothar Hahn: "Gestaltung und Aufbau des Zentrums von Karl-Marx-Stadt." In: *Deutsche Architektur* 8 (1959), S. 239-246, S. 239.

**19** Autorenkollektiv: *Lebensweise und Moral im Sozialismus*. Berlin (Ost) 1974.

**20** Stadtarchiv Chemnitz, Rat der Stadt 1945-1990. Nr. 11086, Hotel Zentraler Platz. [1961], Bl. 12ff.

**21** Vgl. Georg Funk: "Die Neugestaltung des Altstadtkernes von Karl-Marx-Stadt (Entwicklungsstufen und Ordnungsprinzipien der Planung)." In: *Zur Rekonstruktion von Stadtzentren*. 1. Kolloquium für Städtebau an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. Weimar 1960, S. 63-80, S. 64.

**22** Hahn 1959 (vgl. Anm. 18), S. 239.

**23** Stadtarchiv Chemnitz, Rat der Stadt 1945-1990. Nr. 21023, Wettbewerb Freiflächengestaltung Zentraler Platz Karl-Marx-Stadt. 02.04.1969, o. Bl.

**24** Hellmut Opitz / Hermann Heinz Wille: *Karl-Marx-Stadt*. Leipzig 1965, S. 20.

**25** Illustriert ist es mit Gedichten von Bertold Brecht,

hierzu gehören das "Lob des Kommunismus", das "Lob der Partei", das "Lob der Revolutionäre", das "Lob der Dialektik" und das "Lob des Lernens".

**26** Vgl. Kurt Müller: "Der Aufbau von Karl-Marx-Stadt - ein Werk der Einheit der Arbeiterklasse". In: *Deutsche Architektur* 15 (1966), S. 200f., S. 200.

**27** Vgl. Interview mit Lew Kerbel. In: *Freie Presse*. 30.08.1971; vgl. ausführlicher zur Planungsgeschichte und zur Inszenierung des Monuments Alice von Plato: "(K)ein Platz für Karl Marx. Die Geschichte eines Denkmals in Karl-Marx-Stadt." In: Adelheit von Saldern (Hg.): *Inszenierte Einigkeit. Herrschaftsrepräsentation in DDR-Städten*. Stuttgart 2003, S. 147-182.

**28** Günter Schabowski: *Abschied von der Utopie*. Stuttgart 1994, S. 27.

**29** Erich Honecker: "Die Welt von heute atmet den Geist von Marx, Engels und Lenin. Ansprache des Ersten Sekretärs des ZK der SED, Genossen Erich Honecker, bei der Enthüllung des Karl-Marx-Denkmal am 9. Oktober 1971 in Karl-Marx-Stadt." In: *Freie Presse*, 11.10.1971.

**30** Stadtarchiv Chemnitz, Rat der Stadt 1945-1990. Nr. 21023, Wettbewerb Freiflächengestaltung Zentraler Platz Karl-Marx-Stadt. 02.04.1969, o. Bl.

**31** So eine Bürgermeinung in: DDR-Architektur ist ein Stück Stadtgeschichte. In: *Freie Presse*, 30.08.1994.

**32** "Schöne Maske für das Gesicht von Chemnitz." In: *Freie Presse*, 12.10.1995.

**33** Vgl. Harald Bodenschatz: "Das Ringen um das verlorene Zentrum." In: *Stadt-Bauwelt* 87 (1996), S. 708-713, S. 709f.; der Gewinner des Ideenwettbe-

werbs von 1991, der die City bis zum Schillerplatz entwickeln, Altstadt und Brühlviertel wieder verdichten und in diese Strukturen den zentralen Platz integrieren wollte, ist abgedruckt bei Wolfgang Seidel: *Innenstadt Chemnitz: Shopping-Mall oder Stadt-Rekonstruktion*. In: ebd., S. 714-718, S. 715. Vgl. auch Udo Lindner (Hg.): *Chemnitz, Karl-Marx-Stadt und zurück*. Chemnitz 2001, S. 162ff.

**34** Vgl. Grit Baldauf: *Marx schmökert im Ikea-Katalog*. In: <http://www.freiepresse.de/NACHRICHTEN/REGIONALES/1611443.php> (16.02.2011); "Nischl" spaltet die Chemnitzer Gemüter. In: <http://www.sachsen-fernsehen.de/default.aspx?showNews=263185&ID=1095> (16.02.2011).

**35** Ursprünglich war geplant, auch die Platzrandbebauung, Stadthalle und Hotelhochhaus unter Schutz zu stellen. Hiergegen erhob die Stadtverwaltung erfolgreich Einspruch. Interview

mit Thomas Morgenstern (Leiter Untere Denkmalschutzbehörde Chemnitz), 11.03.2010.

**36** Der Abriss des Denkmals sei ein "Angriff auf den gesellschaftlichen Besitz an Erinnerungsmaterial", der "abgewehrt werden muß", Hans-Ernst Mittig: "Politische Denkmäler und Kunst am Bau." In: *Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR - Geschichte, Bedeutung, Umgang, Erhaltung, Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 15./16. Mai 1995 in Berlin*. Berlin 1995, S. 23-32, S. 29.

**37** Vgl. zur Kritik: "Beleuchteter 'Nischel' liegt vorerst auf Eis." In: *Freie Presse*, 20.03.1996.

**38** Interview mit Mathias Lindner (Direktor Neue Sächsische Galerie), 02.03.2010.

**39** Diese Meinung teilten nicht nur die Interviewpartner,

sondern auch das prominent besetzte Symposium "Utopolis - Wunschfabrik Stadt", das im Juni 2008 begleitend zur Einhausung des Monuments die Perspektiven des Platzes diskutieren wollte, aber konkrete Antworten schuldig blieb.

**40** Interview mit Mathias Lindner, 02.03.2010.

**41** Eine Analyse der Siegerentwürfe findet sich im Blog des Autors, <http://chemnitzgebloggt.wordpress.com/2010/03/20/stadtebaulicher-ideenwettbewerb-justiz-und-behordenzentrum-chemnitz-innenstadt-2/> (15.02.2011). Auch glich die Ausstellung des Wettbewerbs eher einer Präsentation, als dass sie Möglichkeiten zur Debatte bot.

**42** Innenstadt als DDR-Museum? In: *Freie Presse*, 27./28.08.1994.